

# Kirche im Aufbruch

Eindrücke und Informationen von der Chinareise einer Delegation des Rates der EKD und des Evangelischen Missionswerkes im Februar 1985

Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin.  
Die Blumen sind aufgegangen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen,  
und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.  
(Hohes Lied 2,11f)

## *Vorbemerkung*

Im Oktober 1982 besuchte eine Delegation des Chinesischen Christenrates im Rahmen einer Europareise auch Kirchen und kirchliche Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland. Im Chinesischen Christenrat haben sich die meisten protestantischen Christen in der Volksrepublik zusammengeschlossen, deren Zahl auf etwa 3 Millionen geschätzt wird, das sind bei einer Gesamtbevölkerung von mehr als 1 Milliarde etwa 0,3 %. Die Zahl der Katholiken wird auf etwa 3 bis 3½ Millionen geschätzt. Im Februar dieses Jahres machten Mitglieder des Rates der EKD und des EMW unter Leitung des Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof D. Lohse, einen Gegenbesuch. Von Hongkong aus besuchten wir die Großstädte Guangzhou, Shanghai, Nanjing und Beijing (so die heute übliche Schreibweise) sowie in der näheren Umgebung von Shanghai Hangzhou und Shengze, kleinere Orte auf dem Lande. Hier unsere Informationen und Eindrücke:

## *Reformpolitik der neuen Führung*

Nach dem Tod von Mao Zedong 1976 und der Verhaftung der sogenannten „Vierbande“ im gleichen Jahr beschloß die Kommunistische Partei Chinas im Jahr darauf die offizielle Beendigung der Kulturrevolution und leitete eine Politik der Modernisierung ein.

Bei unserem Besuch im Religionswissenschaftlichen Institut der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften in Beijing gab Herr Professor Zhao Fu-san in 10 Punkten einen Überblick über die Modernisierungspolitik unter der gegenwärtigen Führung nach dem Ende der Kulturrevolution.

1. Mit einer Bevölkerung von knapp über 1 Milliarde Menschen stehe die chinesische Regierung vor unerhört schwierigen Aufgaben. An einem sehr einfachen Beispiel wird dies deutlich: Wenn jeder Mensch in China pro Jahr ein einziges Ei zusätzlich haben will, was kaum eine Verbesserung seiner Lebensbedingungen darstellt, bedeutet das doch für den Staat bzw. die Gesellschaft eine Produktionssteigerung von Eiern um 1 Milliarde. Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen ist für die jetzige politische Führung der harte Kern der gesamten Reformpolitik. Ohne sozialistische Prinzipien zu verlassen, sollen doch traditionelle Wege des Sozialismus ergänzt werden. Vor allen Dingen muß die Wirtschaft in ihren Formen diesem obersten Ziel besser angepaßt werden.

2. Nach der Revolution hat China das russische Modell einer Kollektivierung der Landwirtschaft übernommen. Seit ein paar Jahren ist man dazu übergegangen, zwar das Grundeigentum in Gemeinbesitz zu behalten, aber doch mit den einzelnen Bauern Verträge abzuschließen, um ihnen auf diese Art und Weise größere individuelle Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion und auch des Absatzes zu geben.

3. Nach ähnlichem Muster geht es auch um neue Formen der Unternehmensbildung und der Unternehmensführung in China. Auch hier soll privaten Initiativen erheblich mehr Raum geschaffen werden.

4. Die chinesische Führung geht davon aus, daß es unmöglich ist, durch eine zentrale staatliche Planung die Lebensbedingungen aller Menschen in diesem riesigen Land zu verbessern. Infolgedessen soll die Planung reduziert werden. Das gilt vor allen Dingen für den Dienstleistungssektor.

5. Auch im Bereich der Preispolitik werden Reformen durchgeführt. Das System soll sozialistisch bleiben, zusätzlich sollen aber Marktmechanismen zu Preisen führen, die dann als kalkulierte Preise dem tatsächlichen Wert der Ware und den Kosten ihrer Herstellung entsprechen.

6. Die jetzige chinesische Führung ist dabei, der Minoritätenpolitik besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es gibt über 50 verschiedene ethnische oder sonstige Gruppen. Einige von ihnen haben bisher noch nicht einmal eine eigene Schrift. Die Regierung bemüht sich darum, daß durch die Entsendung von geeigneten Philologen auch solche Gruppen eine eigene Schriftsprache bekommen.

7. Nach den Worten von Professor Zhao Fu-san war die Kulturrevolution das Gegenteil von dem, was sie für sich zu sein beanspruchte. Es sei eine Revolte gegen die Kultur gewesen. Vor diesem Hintergrund sei die Politik der jetzigen Regierung gegenüber den Religionen zu verstehen. Wichtig sei, daß die jetzige Regierung keine atheistische Propaganda mehr betreibe.

8. Ein wichtiger Bestandteil der jetzigen Politik ist die Öffnung nach außen. Dies bezieht sich wiederum in erster Linie auf die Wirtschaft. Kapitalanleger aus dem Ausland sind willkommen, in Joint Ventures oder auch in privaten Unternehmungen zu investieren. Der Anteil darf allerdings 8% nicht übersteigen.

9. Deng Xiao Ping hat die Formel geprägt: „Ein Land – zwei Systeme“. Mit diesem Konzept konnte sich die Volksrepublik China auf die Vereinbarung mit Großbritannien über die Zukunft Hongkongs nach 1997 einlassen. Mit dem gleichen Konzept möchten die Chinesen auch die Teilung zwischen Festlandchina und Taiwan aufheben. Nach den Worten von Professor Zhao Fu-san soll die Selbständigkeit eines zweiten Systems so weit gehen können, daß z. B. Taiwan eigenes Militär behalten könne.

10. Die Außenpolitik Chinas sei konsequent den innenpolitischen Zielen einer Modernisierung und eines Aufbaus des Landes zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen untergeordnet. China liege daran, daß es in seinen auswärtigen Beziehungen und in seinem Umfeld Ruhe habe. Gerade in diesem Bereich wende sich China auch strikt gegen die Invasionspolitik anderer Mächte. Uns fiel auf, daß als Beispiel lediglich russische Invasionen genannt wurden.

Diese kurze Skizze sei hier vorangestellt, um zu verstehen, daß die uns besonders interessierende gegenwärtige Religionspolitik in China Teil eines größeren Ganzen ist.

## Religionspolitik nach der Kulturrevolution

Im März 1982 hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas „Grundsatzprogramm und Richtlinien zur Religionspolitik der sozialistischen Periode unseres Landes“ verabschiedet. Unter Bezugnahme auf eine als Manuskript vorliegende deutsche Übersetzung einer englischen Fassung möchte ich den Inhalt dieses Papiers kurz zusammenfassen:

- Ausgangspunkt bleibt das *marxistische Religionsverständnis*, wonach Religion ein geschichtliches Phänomen, Produkt der Geschichte der Gesellschaft, abhängig von den Produktionsverhältnissen ist.
- In der sozialistischen Gesellschaft sind die Klassenursachen der Existenz der Religion im Grunde überwunden. „Weil jedoch das *Bewußtsein des Volkes* hinter den sozialen Wirklichkeiten hinterherhinkt, können altes Denken und veraltete Gewohnheiten nicht in kurzer Zeit völlig ausgelöscht werden“. Irgendwann wird die Religion auf natürliche Weise verschwinden, aber auch in einer sozialistischen Gesellschaft wird sie in einem Teil des Volkes noch für eine lange Zeit Einfluß behalten.
- Religiöser Glaube und religiöse Praxis lassen sich nicht auf dem *Verordnungswege oder durch Zwangsmaßnahmen* überwinden. Die Kulturrevolution hat nicht nur religiöse Führungskräfte, sondern auch die Masse der gewöhnlichen Gläubigen zu „Objekten der Diktatur“ gemacht und damit eine Menge an Irrtümern und Ungerechtigkeit hervorgerufen.
- Grundlage der jetzigen Religionspolitik ist der Respekt für die *Freiheit der religiösen Meinung* und ihr Schutz. Davon bleibt unberührt, daß Kommunisten Atheisten sind und für sie der Marxismus mit jeder Art von theistischer Weltanschauung unvereinbar ist.
- Die Kommunistische Partei hat die Aufgabe, alle Menschen, auch die breite Masse der Gläubigen und Nichtgläubigen, zu vereinen, damit alle sich um den *Aufbau eines modernen und mächtigen sozialistischen Staates* mühen.
- Es ist verboten, irgend jemand, besonders aber junge *Menschen unter 18 Jahren*, dazu zu *zwingen*, Mitglied einer Kirche oder Buddhist zu werden sowie Tempel oder Klöster zum Studium buddhistischer Schriften zu besuchen.
- „Es wird der Religion auch nicht gestattet werden, unter irgendwelchen religiösen Vorwänden die *Führungsrolle der Partei* anzugreifen sowie das sozialistische System selbst oder auch die nationale oder völkische Einheit zu zerstören.“ Von den religiösen Führungskräften wird erwartet, daß sie ihre Arbeit an den breiten Massen der Gläubigen patriotisch und gesetzestreu tun, den Sozialismus unterstützen und die nationale und völkische Einheit hochhalten.
- Es ist dafür Sorge zu tragen, daß religiöse Führungskräfte ihren *Lebensunterhalt* bekommen. Wo ihnen in der Zeit der Kulturrevolution Unrecht geschah, ist Wiedergutmachung zu leisten.
- Für die Bereitstellung *gottesdienstlicher Räume* müssen Vorkehrungen getroffen werden. „Es gilt, systematisch und methodisch eine Reihe von Tempeln und Kirchen wiederherzurichten, und zwar in großen und mittleren Städten, an Orten mit berühmter Vergangenheit und in Gegenden, wo sich viele Gläubige konzentrieren, besonders in Regionen mit ethnischen Minoritäten.“

- „Den Protestanten sollten Versammlungen religiöser Art in *Privatwohnungen* im Prinzip nicht erlaubt sein, aber derartige Aktivitäten sollten auch nicht streng verboten werden. Vielmehr sollte man sich seitens der patriotischen religiösen Organisationen bemühen, die Masse der Gläubigen für angemessenere Gestaltungen zu gewinnen.“
- Von der Gewährung der Religionsfreiheit ausgenommen sind „kriminelle und konterrevolutionäre Aktivitäten, die sich hinter einer religiösen Fassade verbergen“. „Gemeint sind alle *abergläubischen Praktiken*, die nicht in den Bereich der Religion fallen und der Wohlfahrt der Nation sowie dem Leben und dem Besitz der Bevölkerung abträglich sind.“
- Die Kommunistische Partei unterstützt ausdrücklich freundliche *internationale religiöse Kontakte*, achtet aber darauf, daß der Infiltration durch feindliche ausländische Kräfte ein Riegel vorgeschoben wird.

Soweit das Programm der Partei. Unser Eindruck nach vielen Gesprächen ist, daß es eher großzügig gehandhabt wird. Von einigen unserer Partner konnte man hören, daß man über dieses Programm längst hinausgekommen sei. Sehr interessant ist, daß dem wissenschaftlichen Studium der Weltreligionen ein hoher Stellenwert beigegeben wird. Darin kommt vielleicht zum Ausdruck, daß bei allem Festhalten am Marxismus das Thema „Religion“ offenbar nicht nur pragmatisch gehandhabt, sondern auch in seiner Substanz noch nicht abgeschlossen ist. Für die protestantischen Theologen in China stellt sich die Aufgabe, im Bereich der Religionswissenschaften mitzuarbeiten, um so zu einer differenzierten Sicht von Religion beizutragen.

Ein wesentliches Instrument der Kommunistischen Partei nicht nur im Blick auf die Religionspolitik, sondern auch auf die Reformpolitik insgesamt ist die sogenannte „Konsultativ-Konferenz des chinesischen Volkes“, die Dachorganisation für nichtkommunistische Parteien, für nach China zurückgekehrte Auslandschinesen, für verschiedene religiöse und ethnische Gruppen und Massenorganisationen, die in der „Vereinigten Front“ mit der Kommunistischen Partei zusammenarbeiten. Diese Konferenz hatte sich bereits in der Zeit der Bürgerkriege und des Widerstands gegen die Japaner gebildet. Ab 1954 war diese Konferenz zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken und 1966, also mit dem Beginn der Kulturrevolution, praktisch von der Bildfläche verschwunden. 1978 wurde diese Konferenz reaktiviert, um mit ihr alle sozialen und politischen Schichten, alle religiösen und ethnischen Gruppen für die Modernisierungspolitik der neuen Führung zu gewinnen. Unsere christlichen Partner von der Drei-Selbst-Bewegung sehen hier eine Chance, sich aktiv am Aufbau ihres Landes zu beteiligen. Es war eine besondere Ehre für den Präses der Synode der EKD, Cornelius von Heyl, in Nanjing vor der Konsultativ-Konferenz einen Vortrag „Hoffnungen und Befürchtungen der Deutschen“ halten zu können. Eine Kommission dieser Konferenz, die sich mit religiösen Angelegenheiten befaßt, empfing unsere Delegation im Anschluß an den Vortrag. Für uns war der Hinweis wichtig, daß es der Drei-Selbst-Bewegung über die Konsultativ-Konferenz gelungen ist, das Gebot zu atheistischer Propaganda aus der Verfassung zu beseitigen. In dem vorhin skizzierten Parteidokument ist dies noch ausdrücklich enthalten.

In erster Linie verantwortlich für die Durchführung der skizzierten Religionspolitik sind die Büros für Religiöse Angelegenheiten auf den verschiedenen Verwaltungs-

ebenen. Bei jedem Bankett, das uns zu Ehren von dem jeweiligen lokalen Christenrat gegeben wurde, war immer auch ein Vertreter dieser Büros anwesend. In Beijing gab der stellvertretende Vorsitzende des Parteikomitees für Religiöse Angelegenheiten persönlich einen Empfang für unsere Delegation. In Gesprächen erfuhren wir, daß viele Leiter dieser Büros genauso wie z. B. die Pfarrer oder andere leitende Persönlichkeiten der Kirche in der Zeit der Kulturrevolution als Rechtsabweichler in der Kommunistischen Partei aufs Land geschickt worden waren. Durch diese gemeinsame persönliche Erfahrung gibt es offensichtlich auch auf der Ebene menschlicher Beziehungen gute Kontakte zwischen Partei bzw. Staat und Kirche.

Bleibt hier zu erwähnen, daß seit der Kulturrevolution den evangelischen Gemeinden bis jetzt etwa 2 000 Kirchen mitsamt Entschädigungszahlungen zurückgegeben worden sind, sozusagen jeden Tag eine Kirche. Das Leben in den Gemeinden haben wir als völlig unreglementiert erlebt.

### *Die Drei-Selbst-Bewegung*

Die drei „Selbst“ sind: Selbst-Verwaltung, Selbst-Erhaltung, Selbst-Ausbreitung. Von unseren chinesischen Gesprächspartnern wurde immer wieder betont, wie sehr in der Vergangenheit das Christentum in China als etwas Fremdes empfunden worden sei. Das Christentum wurde als „ausländische Teufelei“ angesehen. Christ-Sein und Chinese-Sein schlossen sich aus. Bis heute wird in China sehr deutlich der Zusammenhang von Missions- und Kolonialgeschichte empfunden. Das Christentum blieb daher weithin eine Sache ausländischer Missionsgesellschaften.

Schon zu Beginn der zwanziger Jahre sahen sich die Christen unter dem Druck scharfer Angriffe gegen das Christentum gezwungen, über eine chinesische Gestalt der Kirche nachzudenken. Damals schon forderte man, daß die Kirchenleitung in chinesische Hände übergehen, daß die chinesische Kirche sich finanziell selbst tragen und daß die missionarische Verkündigung Sache der chinesischen Kirche selbst sein müsse. Das Konzept lag vor, die starke Abhängigkeit von den ausländischen Missionsgesellschaften blieb, nicht zuletzt wegen der großen Zahl der in China tätigen Missionsgesellschaften und der daraus resultierenden denominationellen Vielfalt und Zerissenheit.

Nach der „Befreiung“, wie man in China die Ereignisse des Jahres 1949 nennt, mußten die ausländischen Missionsgesellschaften sich aus der Volksrepublik zurückziehen. 1954 organisierte sich dann, anknüpfend an die Idee aus den zwanziger Jahren, die Drei-Selbst-Bewegung, um die Christen in China zu vereinen und ihnen zu helfen, im neuen China einen Platz zu finden. Offensichtlich hat es in diesen ersten Jahren nach der Revolution innerhalb der christlichen Gemeinden erhebliche Auseinandersetzungen gegeben. Die Drei-Selbst-Bewegung konnte dabei von manchen als ein Instrument zur Gleichschaltung mit dem neuen Staat empfunden werden.

Die Kulturrevolution machte zwischen Anhängern oder Gegnern der Drei-Selbst-Bewegung keine Unterschiede. Gottesdienste waren verboten, Pfarrer oder andere kirchliche Amtsträger, z. B. auch CVJM-Sekretäre, wurden aufs Land oder in die Fabriken geschickt. Von mehreren Vertretern der Drei-Selbst-Bewegung wurde angedeutet, daß dies von heute aus gesehen auch ein Segen für die Kirche war.

Die Drei-Selbst-Bewegung hat hierdurch an Glaubwürdigkeit gewonnen und kann heute sicher mit der Unterstützung des überwiegenden Teils der protestantischen Christen und Gemeinden im Lande rechnen. Es ist gerade die Drei-Selbst-Bewegung, die etwa bei der Rückgabe von Kirchen oder bei Wiedergutmachungsfragen die Interessen von Christen und Gemeinden gegenüber Staat und Partei vertritt.

### *Der Chinesische Christenrat*

Uns fiel auf, wie eng Drei-Selbst-Bewegung und Chinesischer Christenrat organisatorisch und personell miteinander verflochten sind. Der Chinesische Christenrat wurde im Oktober 1980 gegründet. 1922 hatte John Mott in Shanghai die erste nationale christliche Konferenz in China organisiert. Daraus ging noch im selben Jahr der Nationale Christenrat hervor. Zwar trug der Generalsekretär einen chinesischen Namen, dieser Nationale Christenrat blieb aber weitgehend abhängig von ausländischen Missionsgesellschaften und verfolgte auch nicht ernsthaft das Ziel einer unabhängigen chinesischen Kirche. Mit der Gründung des Chinesischen Christenrates (China Christian Council) sollte bewußt ein neues Kapitel aufgeschlagen werden.

Aufgabe des Chinesischen Christenrates ist die innerkirchliche Versorgung der Gemeinden. Dazu gehört die Ausbildung des theologischen Nachwuchses, die Bereitstellung von christlicher Literatur und Arbeitshilfen für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter in dem weiten Land, der Druck von Bibeln und Gesangbücher. Etwa 1,5 Millionen Bibeln sind in den letzten Jahren gedruckt worden. Das neue Gesangbuch erhält 400 Lieder, davon sind etwa 100 chinesischen Ursprungs. Im vorigen Jahr brachte der Chinesische Christenrat einen Katechismus heraus, der in einer Auflage von 250 000 in kurzer Zeit vergriffen war. Eine deutsche Ausgabe ist beim Evangelischen Missionswerk in Hamburg erhältlich.

Im Chinesischen Christenrat, der keine Kirchenleitung ist, haben sich die meisten evangelischen Christen und Gemeinden zusammengeschlossen. Aus dem Chinesischen Christenrat soll eine Kirche Christi in China entstehen, eine Kirche, die die Aufspaltung in unzählige Denominationen hinter sich gelassen hat. Schon jetzt versucht man, beim Wiederaufbau der Gemeinden die verschiedenen denominationalen Traditionen zu integrieren. Anglikaner, Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, ja auch die Siebenten-Tags-Adventisten und eine Gruppe, die sich „The Little Flock“ (die „Kleine Herde“) nennt, finden sich in einer Gemeinde zusammen. Auf die verschiedenen Bräuche etwa bei Taufe und Abendmahl wird Rücksicht genommen. Bei der Begegnung mit den kirchenleitenden Persönlichkeiten in Shanghai wurde angedeutet, daß der Weg zu einer Kirche Christi in China nicht leicht sein wird. Wie steht es mit dem „Amt“ des Pfarrers oder des Bischofs? Die „Kleine Herde“ z. B. hält nichts von Ordination, schon gar nichts von einer bischöflichen Hierarchie. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Kirche von China ist sicher der neue Katechismus, der quer durch die verschiedenen denominationalen Traditionen allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Ein sehr schwieriges Problem besteht für den Christenrat darin, daß es viel zu wenige Pfarrer und andere hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter gibt und daß die überwiegende Mehrzahl von ihnen stark überaltert ist. Damit hängt auch zusam-

men, daß es dem Christenrat bisher noch nicht gelungen ist, mit vielen Hausgemeinden überhaupt in Kontakt zu kommen. Um so wichtiger ist die Ausbildung theologischen Nachwuchses. In Nanjing, dem Theologischen Seminar des Christenrates auf nationaler Ebene, studieren z. Z. über 180 Studenten. In den Provinzen gibt es Seminare zur Aus- und Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter.

### *Der Chinesische Christenrat und die Ökumene*

Nach seiner Gründung im Oktober 1980 hat der Chinesische Christenrat eine bemerkenswerte ökumenische Aktivität entfaltet. Er machte u. a. Besuche in Kanada, in Großbritannien, in der Bundesrepublik, in Schweden, in Finnland und in Australien. Er empfing Besuche aus Großbritannien, der Bundesrepublik, aus Schweden, den USA, aus Japan, Vertreter der Christlichen Konferenz Asiens (Christian Conference of Asia) und des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Nach den Jahren der Unterdrückung in der Kulturrevolution gab und gibt es hier einen verständlichen Nachholbedarf. Ermöglicht wurde dies durch die Öffnungspolitik der jetzigen politischen Führung, die solche Aktivitäten nicht nur nicht behindert, sondern offensichtlich auch begrüßt, wie wir selber bei unserem Besuch spüren konnten.

Dennoch bleibt die Hauptaufgabe für den Chinesischen Christenrat zunächst der Wiederaufbau der Gemeinden und der Gesamtkirche, bevor er sich auf reguläre Mitarbeit in internationalen ökumenischen Zusammenschlüssen einlassen kann. So erklärt es sich, daß der Chinesische Christenrat bis jetzt weder Mitglied in der Christlichen Konferenz Asiens noch im Ökumenischen Rat der Kirchen ist. Einige der früheren protestantischen Kirchen in China waren Mitglieder im ÖRK. Da es sie nicht mehr gibt, besteht derzeit auch keine reguläre Mitgliedschaft einer chinesischen Kirche im ÖRK. Der Chinesische Christenrat wäre z. Z. schon personell kaum imstande, eine Mitgliedschaft im ÖRK qualifiziert durch Mitarbeit in den Gremien wahrzunehmen. Die ökumenische Offenheit ist da, Hauptaufgabe ist aber zunächst der innere Wiederaufbau.

### *Die katholische Kirche*

In Shanghai hatten wir Gelegenheit, in der dortigen Kathedrale mit Weihbischof Kin zu sprechen, der früher einmal in Innsbruck bei Karl Rahner studiert hat. Für die Orientierung der katholischen Kirche im heutigen China sind drei Organisationen von besonderer Wichtigkeit: die Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung, das Chinesische Katholische Komitee für Religiöse Angelegenheiten und die Chinesische Katholische Bischofskonferenz. Im Gespräch mit Weihbischof Kin kam auch das Verhältnis zum Vatikan zur Sprache. Seiner Auskunft nach sind es vor allem zwei Gründe, die verhindern, daß die katholische Kirche in China sich derzeit dem Vatikan unterstellt. Erstens erkennt der Vatikan Taiwan politisch an, nicht aber die Volksrepublik China. Zweitens habe der Vatikan gegenüber der chinesischen Kirche eine Rolle gespielt, die nicht akzeptabel sei. Beispiel: Während des Korea-Krieges sei ausgerechnet ein Amerikaner zum Bischof einer der Diözesen in China

ernannt worden. Erfreulich sei aber, daß man in jüngster Zeit positive Signale aus dem Vatikan vernehmen könne. Befehlsempfang aus Rom werde es aber auch in Zukunft nicht geben können. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei ja auch das konziliare Element in der Leitung der Kirche gestärkt worden. Hier gebe es möglicherweise Ansatzpunkte für eine Verständigung.

Als eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft nannte der Weihbischof die „Sinisierung“ der katholischen Kirche. Man muß sich klar machen, daß die katholische Kirche in China von den Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ziemlich unberührt geblieben ist. Die Messe z. B. wird noch heute in lateinischer Sprache gefeiert. Um so dringender stellt sich für die katholische Kirche in China die Aufgabe, sich in China heimisch zu machen. Hierzu soll ein Institut gegründet werden. Was mit „Sinisierung“ gemeint ist, deutete der Weihbischof an: Abschied von der thomistischen Theologie, statt dessen Bezug auf die Traditionen chinesischen Denkens und chinesischer Religiosität, Aufnahme chinesischer Ausdrucksformen in der Kirchenmusik, in der kirchlichen Kunst und Architektur, insgesamt Veränderung des Bewußtseins der katholischen Christen in China.

Die Zahl der Katholiken in China wird auf 3 bis 3½ Millionen geschätzt. 3 Millionen sind auch in dem erwähnten Parteidokument zur Religionspolitik vom März 1982 genannt.

### *Das Leben in den protestantischen Gemeinden*

Bei unserem Besuch haben wir natürlich nicht die ganze Breite gemeindlichen Lebens in China kennenlernen können. Wir haben an Gottesdiensten teilgenommen in Guangzhou, Shengze und Nanjing sowie an einem Gebetstreffen in Beijing.

In diesen Gottesdiensten waren die Kirchen ziemlich bis auf den letzten Platz gefüllt, meistens von älteren Menschen, aber oft auch von jungen Leuten. Die Liturgie ist sehr einfach, der Kirchengesang nach wie vor von angelsächsischer Tradition bestimmt. Von den 400 Liedern des neuen Gesangbuchs sind etwa 300 englischen bzw. amerikanischen Ursprungs. Etwa 100 Lieder haben chinesische Autoren, 50 davon aus der Zeit vor der Kulturrevolution, die anderen 50 aus der jüngsten Zeit. Auch bei vielen dieser chinesischen Lieder ist das angelsächsische Vorbild noch deutlich spürbar. Für viele Gemeinden sind die Chöre nicht nur wichtig für die musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste, sondern auch als Form von Gemeindearbeit, vor allem für jüngere Leute, die sich nicht zuletzt durch die Musik zu den christlichen Gemeinden hingezogen fühlen. Über die Predigten lassen sich von uns nach dieser Reise nur Vermutungen anstellen. In den von uns besuchten Gottesdiensten predigten jeweils Mitglieder unserer Delegation. Wir hatten so keine Gelegenheit, eine chinesische Predigt zu hören. Atmosphärisch fiel uns die Ungezwungenheit und die tiefe Hingabe der Gottesdienstteilnehmer im Hören, im Singen und im Beten auf. Es war geradezu rührend, wie sich unsere chinesischen Nachbarn in der Kirchenbank bemühten, uns beim Auffinden der richtigen Stellen in Bibel und Gesangbuch behilflich zu sein. Versuche, ihnen deutlich zu machen, daß wir ja ohnehin keine chinesischen Schriftzeichen lesen können, blieben vergeblich.

Bei einem Gespräch in einer ehemals methodistischen Kirche in Shanghai (Mo-en) fragten wir einen der in dieser Gemeinde Dienst tuenden fünf Pfarrer, wie viele

Menschen sonntäglich zum Gottesdienst kämen. Seine Antwort: in drei Gottesdiensten insgesamt 3 000. Kurz danach die Frage, wie viele Mitglieder die Gemeinde habe. Der Pfarrer ist irritiert. Er habe es doch schon gesagt: 3 000. Die Größe der Gemeinde bemißt sich nach der Zahl der Menschen, die am Gottesdienst teilnehmen. Im letzten Jahr sind in dieser Gemeinde genau 263 Menschen (Erwachsene!) getauft worden. Das wirft ein Licht auf die dynamische Entwicklung, in der sich die evangelischen Gemeinden in China, vor allem in den Städten, befinden. Gleichzeitig macht dies deutlich, wie schwer es ist, statistisch korrekte Angaben über die Zahl der Christen in China zu machen. Laut Angaben in dem erwähnten Parteidokument vom März 1982 gab es im Jahre 1949 700 000 Protestanten, im Jahre 1982 drei Millionen.

Am letzten Tag unseres Besuches hatten wir Gelegenheit, in Beijing, wo es im Unterschied zu Shanghai oder Nanjing nur etwa 3 000 evangelische Christen geben soll, an einem Gebetstreffen teilzunehmen. In der ersten halben Stunde knieten die Gemeindeglieder. Einzelne von ihnen sprachen freie Gebete. Danach legte ein Gemeindeglied biblische Stellen aus. Zwei Frauen schlossen sich mit persönlichen Zeugnissen unter Bezug auf biblische Stellen an. Auch hier tiefe Konzentration und Ergriffenheit auf den Gesichtern.

In einem Nebenraum der vorhin schon erwähnten ehemals methodistischen Kirche in Shanghai hängt ein Bild, das uns wegen seiner Farbenpracht und Schönheit sofort auffiel. Gemalt hat es der Sohn eines der in Shanghai tätigen Pfarrer. Es ist ein Frühlingsbild mit wunderschön blühenden bunten Blumen, dazu das Zitat aus dem Hohen Lied, das als Motto diesem Bericht vorangestellt ist.

Dieses Bild ist ein Symbol für die christlichen Gemeinden im heutigen China und wird von ihnen selbst auch bewußt so aufgefaßt. Nach einem langen Winter ist nun für sie Frühlingszeit, Zeit des Aufbruchs, Zeit ungeahnter neuer Möglichkeiten.

### *Theologische Neuansätze?*

Unsere Delegation wurde im Theologischen Seminar in Nanjing von den Studenten stehend und Beifall klatschend begrüßt. Landesbischof Lohse hielt eine Vorlesung über neuere Entwicklungen der Theologie in Deutschland. Es gab offenbar viele Erwartungen an dieses Referat. Erwartungen auch an die deutsche Theologie?

Was für den Gottesdienst gilt, daß nämlich bis heute z. B. die Kirchenmusik sehr deutlich von angelsächsischen Traditionen geprägt ist, das gilt wohl auch für die theologische Ausbildung. Bei der Ausbildung von Gemeindepfarrern orientiert man sich bis jetzt wohl eher an angelsächsischen, vor allem amerikanischen Vorbildern. Es scheint aber, daß man sich für Fragestellungen und Inhalte der Theologie viel von Kontakten mit deutscher Theologie verspricht. Die Andeutungen unserer Gesprächspartner in dieser Hinsicht waren wohl mehr als nur Höflichkeitsformeln. Dabei geht es sicher nicht um Übernahme deutscher Theologie, sondern um Anregungen dafür, wie man im heutigen China theologisch seinen Ort finden kann. Die Namen von Bonhoeffer und Moltmann wurden genannt.

Interessant waren die Fragen, die die Studenten im Anschluß an die Vorlesung von Landesbischof Lohse stellten. Sie wollten etwas hören über die neuere katholische Theologie, sie fragten nach Karl Rahner und Hans Küng. Sie wollten wissen, was

wir denn von der Marxschen Formel, daß Religion Opium des Volkes sei, hielten und was wir dazu sagten. Sie fragten nach der politischen und gesellschaftlichen Verantwortung von Kirche und Theologie, nach unserer Sicht der Befreiungstheologie. Sie wollten auch wissen, ob die Theologische Erklärung von Barmen nicht auch Defizite aufweise. Und schließlich: Wie sich das Evangelium zum Guten, Wahren und Schönen in der Welt verhalte, welche Bezüge es zwischen Theologie einerseits und Ethik, Philosophie und Ästhetik andererseits gebe. Nach meinem Eindruck deutet sich in der zuletzt genannten und in den Fragen nach der gesellschaftlichen Verantwortung an, in welche Richtung die gegenwärtige Suchbewegung der Theologie geht, um eine chinesische Theologie zu werden.

Aufschlußreich war bei der Begegnung unserer Delegation mit führenden Persönlichkeiten des Christenrates in Shanghai ein Kurzreferat über theologische Perspektiven von Shen Yi-fan, Pfarrer an einer ehemals anglikanischen Kirche in Shanghai und Vizepräsident des Shanghaier Christenrates. Die Revolution von 1949 habe in der Theologie der frühen fünfziger Jahre zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt. Dabei sei es zu extremen Entwicklungen gekommen. Der totale Rückzug der Theologie auf eine individuell orientierte Heilslehre habe zu fatalen Unterscheidungen geführt, z. B. dazu, daß es einen qualitativen Unterschied zwischen Christen und anderen Menschen gebe. Von hier aus seien Kompromisse oder Zusammenarbeit mit Nichtchristen kaum mehr möglich gewesen. Alles, was in der Welt geschehe, sei hiernach vom Satan. Die Fragen, um die man sich damals gestritten habe, seien im wesentlichen:

- Ist die Welt vom Satan beherrscht oder steht sie unter dem Regiment Gottes?
- Ist die menschliche Natur total der Sünde verfallen oder reflektiert sich in ihr nicht auch der Schöpfer?
- Stehen sich Gläubige und Ungläubige, Christen und Nichtchristen, Kirche und Gesellschaft nur feindlich gegenüber oder sind sie in einem übergreifenden Zusammenhang nicht auch miteinander verbunden?
- Sind Glaube und Moral strikt voneinander zu trennen oder sind sie miteinander verbunden?

Heute sei eine Theologie nötig, die eher dogmatisch-systematisch als exegetisch, mehr christologisch und trinitarisch als nur soteriologisch ausgerichtet sei. Drei Themenbereiche wurden angesprochen:

- Die Lehre von der Inkarnation: Hier gehe es darum, daß nicht nur der einzelne Mensch in den Blick komme, sondern auch die Gesellschaft, die Natur, die Welt.
- Die Lehre vom Kreuz: Hier gehe es nicht nur um persönliches, sondern auch um soziales Evangelium. Das Kreuz sei in seiner Bedeutung nicht nur soteriologisch, sondern auch kosmologisch auszulegen.
- Die Lehre von der Inspiration des Heiligen Geistes: Hier gehe es darum, daß dies nicht nur individuell bzw. partikular, sondern auch universal zu verstehen sei.

Bei derselben Begegnung war noch ein Hinweis von Bischof Ding interessant. Anders als in jüngerer Zeit in Europa gehe es in China nicht um einen christlich-marxistischen Dialog. In China sei vielmehr das Thema Religion innerhalb der Sozialwissenschaften ein wichtiges Thema geworden. Für die christliche Theologie gehe es nun darum, sich an der sozialwissenschaftlichen Arbeit am Phänomen „Religion“ zu beteiligen, um aufzuzeigen, inwiefern Religion Opium sei und in-

wiefern nicht, inwiefern atheistische Propaganda nützlich oder schädlich sei. Wichtig sei auch, daß der im marxistischen Sprachgebrauch sogenannte philosophische Idealismus differenzierter gesehen werden müsse und nicht einfach nur abgelehnt werden dürfe.

Theologische Neuansätze? Mehr als Andeutungen haben wir bei diesem kurzen Besuch nicht in Erfahrung bringen können. Die Richtungsanzeigen sind aber deutlich genug: die Entschlossenheit, die Situation im heutigen China anzunehmen sowohl im Blick auf die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse wie auch im Blick auf eigene kulturelle Traditionen Chinas. Wenn es früher geheißen hat, daß Christ-Sein und Chinese-Sein sich gegenseitig ausschließen, so geht es heute darum, sich selbst und anderen zu zeigen, daß ein guter Christ auch ein guter Chinese sein kann. Das gilt für die Arbeit an der Basis der Gemeinden ebenso wie für die zu bewältigenden ungeheuren kirchenpolitischen Aufgaben, und es gilt für die Theologie.

### *Bewertung*

Unsere Delegation wurde offenbar nicht nur bei unseren Gastgebern, sondern auch bei den Behörden des Landes als relativ hochrangig angesehen. Es hat den Christen in China offenbar ganz einfach gut getan, einen solchen Besuch zu haben. Dies wurde uns jedenfalls wiederholt gesagt. Der Besuch hat wie andere Besuche aus der Ökumene gewiß dazu beigetragen, das Ansehen der protestantischen Minderheit, die lediglich 0,3 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt, zu heben. Eine Situation auf dem Lande mag das verdeutlichen. Von Shanghai aus besuchte ein Teil unserer Delegation den Ort Shengze mit etwa 30 000 Einwohnern im Landkreis Suzhou. Im Ort selbst gibt es nur eine winzige christliche Minderheit. Hierzu kommen kleinere Gruppen in der Umgebung, die sich an bestimmten Versammlungsorten treffen. Die Kirche in Shengze ist hinter einem Innenhof verborgen und erinnert eher an eine größere Werkstatt. Am Tag vor unserem Besuch hatten sich in dieser Kirche Vertreter der umliegenden Versammlungsorte getroffen. Ein Teil von ihnen, so viel die Kirche fassen konnte, blieb einen Tag länger, um uns in einem Gottesdienst begrüßen zu können. Danach wurden wir vom Direktor persönlich durch die Spinnerei und Weberei des Ortes geführt. Man kann ahnen, was dieser Besuch, der in dem Ort Shengze kaum übersehen werden konnte, für die kleine evangelische Gemeinde bedeutete.

Mit dem Besuch einer Delegation des Chinesischen Christenrates bei uns und unserem Besuch in China hat ein neues Kapitel ökumenischer bilateraler Beziehungen seinen Anfang genommen. Es wird wichtig sein, darauf zu achten, „daß sich diese Beziehungen auf der Grundlage gleichberechtigter Partnerschaft entwickeln, in der nicht einer den anderen beeinflussen will, sondern sich durch Geben und Nehmen sowie beiderseitiges Lernen eine Gemeinschaft aufbaut, die durch feste Bande der Freundschaft gehalten wird“ (so der Ratsvorsitzende der EKD in seinem Bericht für die Lutherischen Monatshefte).

*Hermann Göckenjan*